die Darreichung einiger Heilmittel verstattet werden dürfe. Eine Forderung, welche auch von dem grössten Theile der Aerzte als eine durchaus gerechte und billige ist anerkannt worden.

Indem ich mir gehorsamst erlaube, auf diese Petition und die darin erwähnten und beigelegten, auch dem königl. preuss. Staatsministerium eingereichten Schriften hinzuweisen,

bitte ich Ew. Excellenz gehorsamst, hochgeneigtest dahin wirken zu wollen, dass in dem Gesetz-Entwürfe für die Medicinalverfassung das Dispensiren aller Arzneien nur den Apothekern, mit Ausnahme dringender Nothfälle, wo es für den Arzt vorbehalten bleiben muss, überwiesen werden möge.

Ehrerbietigst beharre ich

Ew. Excellenz

Bernburg,
am 14. Juli 1849.

gehorsamster
Dr. L. F. Bley.

4) Arzneitaxe für das Herzogthum Meiningen. 1849.

Da leider alle Aussicht verschwunden ist, dass eine politische Einigung in ganz Deutschland so bald statt finde, so dass also unsere Hoffnungen auf Herstellung einer deutschen National-Pharmakopöe, an welche sich eine auf gleichmässige Grundsätze basirte Taxe, und überhaupt eine zweckmässige Medicinal-Ordnung anreihen werde, weit in den Hintergrund treten, so kann es nicht auffallen, wenn auch einer der kleineren Staaten eine besondere Arzneitaxe für seine Apotheken hat bearbeiten lassen. Die Motive dazu, welche das pharmaceutische Mitglied der dortigen Medicinalbehörde, Hr. College Jahn, gefälligst mitgetheilt hat, sind nachstehend näher angedeutet:

In dem Herzogthume Meiningen ist seit 1833 die preussische Pharmakopöe und Taxe eingeführt, und es sind überhaupt fast alle auf das Apothekerwesen Bezug habenden preussischen Gesetze nach und nach in Kraft getreten. Die Ansätze in der Preussischen Taxe in Silbergroschen und Pfennigen wurden (unter Streichung der sich ergebenden Bruchtheile bis zu $\frac{1}{2}$ Kreuzer und Verwandlung derjenigen über $\frac{1}{2}$ Kreuzer in einen vollen Kreuzer) in das dort übliche Kreuzergeld umgewandelt, wobei, um eine durch das Gewicht theilbare Zahl zu erlangen, mitunter ein Kreuzer zugesetzt oder abgebrochen wurde und somit die Taxe mit kleinen, durch die Landesverhältnisse gerechtfertigt scheinenden Abweichungen, wie z. B. in Bezug auf die wohlfeilen Preise des Arzneiglases auf dem Thüringer Walde, als Meiningische Taxe gedruckt und den Apothekern überantwortet. Durch das Regierungsblatt, oder durch die Verwaltungsämter und Physikate wurden später die in Preussen erscheinenden Veränderungen und Nachträge den Apothekern bekannt gemacht, 1847 wurden auch dieselben und die Aerzte auf die inzwischen erschienene neueste preussische Pharmakopöe hingewiesen und zur Bereitung der Decocte und Infusa im Dampf-Apparate Instruction ertheilt. Die Berechnung der thierärztlichen Mittel geschieht schon seit länger nach der gewöhnlichen Arzneitaxe, aber mit einem Abzug von 25 Proc., sobald die Menge der betreffenden Arznei das Gewicht von $\frac{1}{2}$ Unze übersteigt; bei Lieferungen für Armen- und Kranken-Anstalten haben die Meiningischen Apotheker nach einer neueren gesetzlichen Bestimmung nur 10 Proc. Rabatt zu geben.

Wenn nun nach einem von Wittstein unternommenen Vergleich der verschiedenen deutschen Apothekertaxen die frühere preussische Taxe als eine der billigeren erklärt, und hiermit manches zweifelnde und dem Apotheker feindlich gesinnte Gemüth beschwichtigt werden konnte, so traten missgünstige Urtheile und Klagen über zu hohe Arzneipreise, wie in Preussen selbst, so auch dort von Seiten von Aerzten und Beamten aufs Neue auf, als die auf die neueste Pharmakopöe gegründete Taxe erschien. Es ist gewiss nur zu loben, dass bei der Verabfassung eines neuen Apothekerbuchs die Fortschritte der Wissenschaft gehörig berücksichtigt wurden, dass z. B., da durch Anwendung von Dampfkoch- und Destillirvorrichtungen fast alle Präparate an Güte und Gleichförmigkeit gewinnen, der allgemeine Gebrauch dieser Apparate, auch für Decocte und Infusa etc. gesetzlich eingeführt wurde; ebenso z. B. auch, das *Flor. Arnicae* von den Kelchen befreit, und *Flor. Tiliae* ohne Stiele und Deckblätter gesammelt werden sollen; aber es ist nicht zu läugnen, dass hierdurch und durch manche Vorschriften zu den chemischen und pharmaceutischen Präparaten die Ausbeute gegen früher wesentlich verringert worden ist, und sich der Werth dieser Producte auf eine bemerkliche Weise vertheuert hat. Dazu kam noch, dass dieser neuen Taxe ein neues Grundprincip zu Grunde gelegt wurde, mit welchem uns Herr College Schacht (erst etwas spät, aber immer noch früh genug, um demselben unsern Dank für dessen Mittheilung, wie für seine klare, mit Gründen belegte Auseinandersetzung auszusprechen) bekannt machte, so dass auch hierdurch schon an und für sich die Taxe sich um etwas erhöht hat. Fragt man aber, ob sich der Apotheker bei Darstellung der Präparate nach diesen Vorschriften gegenüber der von der Taxe festgesetzten Vergütung besser als früher steht, so wird wohl von den Meisten mit »Nein« darauf geantwortet werden!

Veranlasst durch die erwähnten Klagen über wiederum erhöhte Arzneipreise und im Hinblick auf die Arzneytaxen des angrenzenden Fürstenthums Schwarzburg und des Herzogthums Coburg (die zwar ebenfalls die preussische Pharmakopöe den Apothekern zur Richtschnur gegeben, die darauf gebaute Taxe aber, in jedem Lande in besonderer Weise, mehrfach beschnitten haben), stellte das Herzogliche Staatsministerium im letzten Winter bei den Mitgliedern des Medicinalcollegiums die Anfrage, ob nicht durch eine Verringerung der Zahl der in den Apotheken vorrätzig zu haltenden Mittel eine Ermässigung der Arzneipreise zu erzielen sein möchte, welche Frage indessen von dem pharmaceutischen Mitglieder dieses Collegiums mit Nein, und zwar deshalb beantwortet wurde, weil vor auszusehen war, dass sich die Aerzte durchaus nicht durch Decrete von dem Gebrauch eines und des andern Mittels abhalten lassen würden, dass also ein Gebot, gewisse Medicamente nicht vorrätzig zu halten, dem Apotheker nichts helfen, überhaupt aber auch deshalb dem beabsichtigten Zwecke nicht entsprechen würde, weil in allen dortigen Apotheken wegen der überall angrenzenden anderen Länder viele auswärtige ärztliche Verordnungen einlaufen, deren Verfasser sich gewiss immer nur wenig an eine solche Maassregel gekehrt haben würden, während am Ende damit der gute Ruf der Apotheken hätte gefährdet werden können. Derselbe suchte überhaupt die von der Regierung gehegte Proposition einer Herabsetzung der Arzneytaxe als verderblich für den guten Bestand der Apotheken im Lande zu bezeichnen, weil diese meist kleine Geschäfte sind und von denselben bei zu karger Belohnung ihrer

Leistungen auch nichts Tüchtiges mehr wird gefordert werden können.

Dagegen schlug er, als Ersatz für eine allgemeine Herabsetzung der Taxe und zum Zweck einer theilweisen Verringerung der Arzneipreise eine Ermässigung der in Quantitäten abzugebenden Arzneimitteln vor, worüber ausreichende Bestimmungen, wie auch von preussischen Apothekern selbst schon darauf hingewiesen worden ist, in der preussischen Taxe wirklich fehlen; denn mit dem zeither vorgeschriebenen Ansatz von $11\frac{1}{2}$ Unzen anstatt 12 ist in der That nicht viel geholfen.

Da sich hiermit die übrigen Mitglieder des Medicinalcollegiums und das Herzogliche Staatsministerium einverstanden erklärten, so ist die neue Arzneitaxe in der vorliegenden Fassung ausgearbeitet worden. Wenn man bedenkt, dass 1 Pfd. *Ol. Therebinthinae* oder *Ol. Jecoris*, wenn solches auf einem Recepte verordnet und nach der preussischen Taxe berechnet wird, auf $(15 \times 1 \text{ Sgr. } 2 \text{ Pf.})$ 17 Sgr. 6 Pf., 1 Pfd. *Succ. Glycyrrhis. crud.* auf $(15 \times 2 \text{ Sgr.})$ 1 Thlr. zu stehen kommt, während die ersten beiden Oele in Kaufläden und im Handverkauf in den Apotheken um circa 10—12 Sgr., der *Succus* um höchstens 16—18 Sgr., bei Abnahme von nur irgend einem grösseren Quantum verkauft wird, so muss man eingestehen, dass, ohne damit das der Taxe zu Grunde gelegte Princip zu verletzen, für den Verkauf von Quantitäten Vorsorge getroffen sein sollte. Denn es ist gewiss etwas anderes, ob ein gebräuchliches Mittel loth- oder quentchenweise in der Receptur zur Anfertigung einer Mixtur genommen wird (auf welche Fälle die Ansätze in der Taxe, wie sie jetzt beschaffen ist, sich hauptsächlich beziehen), oder ob eine Quantität davon auf einmal abzugeben ist.

Nur allein die hohen Rabattabzüge, die man ungerechter Weise, aber wohl immer nur in Folge schmutziger Erbietungen von einzelnen unredlichen Apothekern, bei Lieferungen für öffentliche Anstalten, in Preussen noch fordert (während keine Behörde oder Commune daran denkt, von Bäckern, Metzgern etc. für derartige Brod- und Fleischlieferungen, oder vom Zimmermann und Tüncher, deren Hülfe beim Bau eines Krankenhauses etc. in Anspruch genommen wird, Aehnliches zu verlangen), mögen die Ursache sein, dass man an eine derartige Einrichtung der Taxe mit billigeren Sätzen für grössere Mengen noch nicht gegangen ist, denn es ist nicht zu läugnen, dass sich unter den jetzigen Verhältnissen durch die unverhältnissmässige Höhe, zu welcher sich solche Quantitäten berechnen, bei grösseren Lieferungen Manches wieder ausgleicht. Da wo man solche hohe Rabattabzüge nicht fordert, werden hoffentlich die billiger denkenden Apotheker die in solcher Weise geänderte Taxe gerne sehen; denn es wird in Zukunft der dem Apotheker stets gemachte und besonders bei Lieferungen für öffentliche Anstalten oft gehörte Vorwurf abgeschnitten, dass man aus Kaufläden billiger, als aus Apotheken kaufe. — Es sind nämlich in dieser neuen Taxe möglichst alle vielgebräuchlichen und zugleich mit Recht oder Unrecht hie und da von den Kaufleuten geführten Mittel durch ein vorgesetztes + als solche bezeichnet, an denen der Apotheker bei der Verordnung von 4 Unzen und mehr einen Rabatt von 25 Proc. zu berechnen hat, und dadurch, dass an dem Gesamtbetrag der Communalrechnungen nach gesetzlicher Bestimmung noch 10 Proc. abgezogen werden, erreichen diese Mittel meist den sich gewöhnlich im Handverkauf geltend machenden Preis. Die in der Veterinärpraxis fast ausschliesslich nur gebräuchlichen Drogen konnten aus dieser Reihe weggelassen werden, weil sie

nach der der Taxe vorgedruckten Bestimmung ohnedies mit 25 Proc. Rabatt berechnet werden, wenn der Preis der betreffenden einfachen oder zusammengesetzten Arznei 6 Kreuzer übersteigt. Letztere Bedingung, früher die Gewichtsmenge von $\frac{1}{2}$ Unze zu Grunde legend, ist der Deutlichkeit wegen auf den erwähnten Geldsatz basirt worden, und soll dahin abzuwecken, dass dem Apotheker bei Dispensation von allzuwerthlosen Dingen doch wenigstens noch die Arbeitstaxe ungeschmälert bleibt.

Was nun diese Meiningische Taxe sonst noch betrifft, so werden freilich, da eine Vereinigung sämmtlicher Mittel unter eine allgemeine Maassregel nicht rathsam erschien, durch den Umstand, dass mehrere der in der Veterinärtaxe gebräuchlichen Mittel auch in der übrigen Medicin vielfach Anwendung finden, wie z. B. *Mel crudum*, *Magnesia sulphuric. crud.*, *Ol. Lini*, *Ol. Tereb.* etc., und bei ihnen und ähnlichen sich einige Ermässigung des Preises schon für 2 Unzen wünschenswerth machte, solche Quantitäten, wie 2 Unzen Honig, wenn solche thierärztlich verordnet werden, noch mit einem höheren Abzug als 25 Proc. belastet; allein es war dies nicht wohl anders einzurichten, und da eine möglichst billige Berechnung der Thierarzneien, damit desto fleissiger davon Gebrauch gemacht werde, sowohl dem Interesse des Publicums, wie der Apotheker angemessen erscheint, so werden sich die meiningischen Apotheker wohl schon darüber beruhigen.

Da man ferner sehr häufig von Seiten der Aerzte die Klage hört, dass wegen ihrer jetzigen hohen Preise Extracte kaum mehr zu verschreiben seien, und von denselben gewöhnlich nur mit Zweifel die Andeutung hingenommen wird, dass auch eine um so geringere Menge von den nach diesen neueren Vorschriften bereiteten, von ihrem früheren Ballast befreiten Extracten nöthig ist, so ist in der Taxe bei diesen Mitteln, um die Lust des Verschreibens von grösseren Mengen anzuregen, die Anordnung getroffen worden, dass beim Verordnen der vierfachen Quantität von dem in der Taxe festgehaltenen Gewichte eine Ermässigung des Preises um 15 Proc. eintreten soll.

Einer weiteren Rabattirung aber nur von 10 Proc. unterliegen dann noch alle übrigen Mittel, sobald von ihnen das zwölffache Quantum des in der Taxe vorgesehenen Gewichts vorgeschrieben wird. Bei *Succus Citri* wurde anstatt 9 Pf. 4 Kreuzer als Normalpreis einer Citrone festgestellt, und bei *Succ. herbarum recept.* der Preis für die einzelne Unze um etwas erhöht, dagegen der Ansatz für grössere Mengen verhältnissmässig erniedrigt; ersteres schien nach dem dort gewöhnlich üblichen Preise dieser Früchte das Richtigere, und letzteres mehr zum Vortheile des Apothekers zu sein, indem das Pressen des Saftes von frischen Kräutern, ob viel oder wenig, ziemlich gleiche Beschwerde macht, und es gleichsam auf Eins hinausläuft, ob 1, oder 3, oder 4 Unzen Succus auf einmal verlangt werden.

In allem Uebrigen ist die ursprüngliche preussische Taxe unverändert beibehalten worden, und auch die Ansätze für die in der neuesten Pharmakopöe und Taxe fehlenden, immer aber noch im Gebrauche stehenden Mittel wurden aus der von Schacht, Voigt und Bleil nach denselben Principien, wie sie der übrigen Taxe zu Grunde liegen, bearbeiteten Nachtragtaxe entnommen, welche letztere bereits ebenfalls im Königreich Preussen amtliche Geltung hat, und womit sich diese Herren Collegen ein wirkliches Verdienst erworben haben.

Wenn nun die Berechnung der Recepte nach dieser Taxe auch

etwas verwickelter als früher wird, woran man sich indessen leicht gewöhnt, so bleibt doch für die gewöhnlichen Fälle der Receptur die preussische Taxe den meiningischen Apothekern ungeschmälert, wie sie denselben nach der dortigen Apothekerordnung eigentlich auch zugesagt ist. Wie man aber auch über diese in einem kleinen Lande an den Bestimmungen eines grossen Staates vorgenommenen Veränderungen urtheilen mag, so hat das mit Bearbeitung der Taxe beauftragte Mitglied der Medicinalbehörde versichert, dass es sich nicht erkühnt haben würde, zu diesen Abänderungen, wenn sie auch nach obiger Auseinandersetzung zweckmässig zu sein scheinen, die Initiative zu ergreifen, wenn nämlich der Zustand des Apothekerwesens in den thüringischen Ländern ein anderer wäre und nicht jeder kleine Staat sein Besonderes haben wollte. Bei den beständigen Vorwürfen, die dem pharmaceutischen Mitglieder des Medicinalcollegiums über die Höhe der Arzneytaxen vorkommen, und dass die in mehrfacher Hinsicht billiger gestellten Sätze der Taxen des Herzogthums Coburg und des Fürstenthums Schwarzburg für die meiningischen Apotheker ausreichend seien; bei den Vexationen, welche einzelne meiningische Apotheker von den benachbarten weimarischen erleiden, indem sich letztere kein Gewissen daraus machen, in Fällen der Concurrenz mit den ersteren, unter der ebenfalls dort gesetzlich bestehenden preussischen Taxe zu verkaufen (weshalb auch vor Kurzem erst wieder eine von dortiger Regierung gestellte Anfrage zu bekämpfen war, ob es nicht zweckmässig sei, den meiningischen Apothekern eine gleiche Befugniss des Verkaufs unter der Taxe einzuräumen, wie sie bereits im Entwurfe zu der neuen weimarischen Medicinalverfassung in Vorschlag gebracht ist, und wogegen zur Zeit, so verderblich eine solche Einrichtung für den guten Bestand des Apothekerwesens auch bezeichnet werden kann, von den weimarischen Apothekern nicht hinlänglich Vorstellung gethan worden zu sein scheint); unter solchen Verhältnissen hat jenes Mitglied keinen andern Ausweg gesehen, die preussische Arzneytaxe, wenigstens der Hauptsache nach, noch für die meiningischen Apotheker zu retten.

Man kann bei einer unbefangenen Prüfung dieser in Rede stehenden Taxe den aufgestellten grundsätzlichen Bemerkungen nur beipflichten. Es wird so eine nahe kommende Uebereinstimmung der Ansätze mit der für den grössten deutschen Staat entworfenen Taxe erreicht, ohne den eigenthümlichen Verhältnissen zu nahe zu treten, was gewiss als zweckmässig anerkannt werden muss. Es wäre nur zu wünschen, dass die angrenzenden andern thüringischen Staaten, als Weimar, Gotha, Coburg und Schwarzburg dieselben Grundsätze adoptirten, wodurch dann doch in einer gewissen Hinsicht eine Einigung, welche von wesentlich praktischem Nutzen ist, erzielt werden würde.

Dr. Bley.

5) Gehülfen - Unterstützungs - Angelegenheit.

Vorschlag eines Mittels, wodurch den pensionirten Gehülfen der Pharmacie eine bessere Unterstützung alljährig zu Theil würde.

Kein Stand ist mehr an roge, thätige Beschäftigung gewöhnt als